

Matthias Stiehler

Abschied vom Mutterland

Initiation als Trennung vor der Ursprungsfamilie

Ich spreche zu Ihnen als Mitglied des Choriner Instituts für Tiefenpsychologie und psychosoziale Prävention. Die Mitarbeit im CIT ist nebenamtlich. Was die Mitstreiter (zumeist Psychotherapeuten) verbindet, ist die tiefenpsychologische Methode der psychodynamischen Einzeltherapie (vom Hallenser Arzt und Psychotherapeuten Hans-Joachim Maaz entwickelt, er leitet auch das CIT) und die Fokussierung auf Beziehungsfragen. Also: Wie gestalten Menschen, wie gestalten wir unsere Beziehungen? Wie entwickelt sich die Art und Weise unserer Beziehungsgestaltung?

Im Rahmen unserer Arbeit in der psychosozialen Prävention – hierzu gehören vor allem Angebote für Paare, Frauen, Männer – entwickelte sich vor etwa einem dreiviertel Jahr die Idee, eine Arbeitsgruppe Initiation und Ritus zu gründen. Diese Arbeitsgruppe, deren Leiter ich bin, setzt sich mit unserem Verständnis von menschlicher Entwicklung und der dabei notwendigen Begleitung auseinander. Auch wenn wir dabei von Anfang an den praktischen Bezug im Blick haben, war unser Weg bisher doch in erster Linie ein Klärungsprozess: Was ist unter Initiation zu verstehen, was ist unser spezifisches Verständnis dabei, welche Rolle können wir als potentielle Anbieter dabei spielen.

Wer sich im Internet oder über Publikationen zu Initiationsangeboten informiert, stellt schnell fest, dass es sich um einen expandierenden Markt handelt. Die Angebote sind vielfältig und kaum zu überschauen. Doch es lassen sich zwei Konstanten feststellen, die alle Angebote zu einem scheinen:

1. Unzufriedenheit mit bestehenden, institutionalisierten Angeboten
2. die Erfahrung eigener Defizite und daher auch eigene Sehnsüchte als Antrieb bei der Entwicklung von Angeboten

Der erste Punkt scheint mir selbstverständlich, so dass er nicht weiter erörtert werden muss. Den zweiten Punkt sehe ich zwar ebenso als unabdingbare Voraussetzung für die Entwicklung neuer Angebote. In den eigenen Sehnsüchten stecken jedoch auch und gerade Gefahren, über die zu

sprechen sein wird. Ich werde daher im Folgenden zunächst die Bedeutung von Initiationen allgemein darlegen, anschließend auf die Spezifik der Initiation Jugendlicher eingehen. Im dritten Schritt befaße ich mich mit der Rolle von Erwachsenen in diesem Prozess, um daraus einen allgemeinen konzeptionellen Aufbau zu entwickeln.

1. Die Bedeutung von Initiationen im menschlichen Leben

Unser aller Leben besteht aus Veränderung. Diese verlaufen zunächst stetig, manchmal sogar unauffällig, aber sie entwickeln sich häufig zu einem Punkt, der eine neue Qualität verlangt. Dann sprechen wir davon, dass eine neue Lebensphase beginnt. In den Sozialwissenschaften wird von Brüchen und Übergängen gesprochen oder auch von „kritischen Lebensereignissen“. Darin zeigt sich, dass es unterschiedliche Übergänge gibt bzw. dass die Übergänge unterschiedlich wahrgenommen werden. Übergänge haben etwas selbstverständliches, sie können beispielsweise Ergebnis natürlicher Entwicklungsprozesse sein. Bei dem Wort „Brüche“ oder auch bei „kritische Lebensereignisse“ hingegen klingt Problematisches mit. Doch auch das ist uns allen bekannt. Lebensverändernde Krisen haben die meisten von uns erleben müssen.

Wenn wir von Initiation sprechen, dann ist jedoch in erster Linie der ontologische Prozess, also die natürliche Entwicklung gemeint. Initiation beschreibt dabei den Übergang von einer Lebensphase zu einer anderen. Doch Initiation ist mehr als der bloße Übergang. Initiation ist das Ereignis, das Schlüsselerleben. Initiation ist die offensichtliche Handlung, durch die der Übergang vollzogen wird. Andererseits ist Initiation auch kein Ritus. Ein Ritus kann die bewusste Gestaltung der Initiation sein. Initiationshandlungen selbst müssen nicht bewusst vollzogen werden.

Ich möchte diese, vielleicht zunächst abstrakt erscheinenden Aussagen an einem Beispiel verdeutlichen: Eine junge Frau von neunzehn Jahren heiratet den Mann, mit dem sie seit zwei Jahren befreundet ist. Diese Frau hatte eine Kindheit und Jugend erlebt, in der sie in ihrer Ursprungsfamilie kein wirkliches Zuhause fand. Die Eltern wurden geschieden als sie noch sehr klein war, sie wuchs bei ihrer Mutter auf, doch sie hatte bei ihr nie das Gefühl der Geborgenheit, des Schutzes und der Heimat. Vielmehr fühlte sie sich von der Mutter belogen, ausgenutzt und vor allem vernachlässigt. Im Ergebnis entwickelte sie eine Selbständigkeit und eine Eigenverantwortung, die für dieses Kind viel zu früh begann. Sie war in gewisser Weise bereits als Kind erwachsen – auch wenn sie damit überfordert war und unter dieser Situation litt.

Diese Konstellation führt die natürliche Entwicklung vom Kind zum Erwachsenen ins Absurde. Erwachsenwerden bedeutet doch, sich aus der Ursprungsfamilie mit ihrer Geborgenheit und ihrer Abhängigkeit zu lösen. Erwachsenwerden heißt, Eigenverantwortung zu übernehmen.

Nun hat sich die Frau, von der ich spreche, normal wie andere Kinder auch aus der Familie

herausgelöst. Nach außen wurde ihre Selbständigkeit größer, sie begann ein Studium und übernahm damit auch immer mehr Verantwortung für sich. Aber in der Tiefe war dies kein Prozess der Befreiung, wie das Erwachsenwerden eben auch zu verstehen ist. Dafür war die ursprüngliche Bindung zu lose.

Die junge Frau heiratet nun mit neunzehn einen Mann, der sie liebt, der für sie da ist, der ihr dabei soetwas wie mütterliche Geborgenheit und Familie gibt. Ein Jahr nach der Heirat beginnt die Frau mit der Herauslösung. Sie kommt immer seltener vom Studienort nach Hause, schläft mit anderen Männern und lässt sich zwei Jahre nach ihrer Hochzeit scheiden.

Die Eheschließung mit darauffolgender Scheidung lässt sich als Initiationsprozess verstehen. Da diese Frau in keine ausreichende Mutterstruktur eingebunden war, aus der sie sich durch die Initiation lösen könnte, hat sie sich diese geschaffen. Durch den in der Ehe geschaffenen mütterlichen Raum war die Herauslösung, war der Prozess des Erwachsenwerdens, war also Initiation möglich.

Hier wird deutlich, dass Initiation ein konkretes Ereignis ist und nicht die Summe von Entwicklungsschritten. Andererseits war dieser Prozess in seiner Dynamik der Frau keinesfalls bewusst. Sie vollzog eine notwendige Entwicklungsaufgabe, aber sie verstand nicht wirklich, was sie tat. Die Faszination des Ereignisses, aber auch dessen Begrenzung wird deutlich.

Um die Struktur der Initiation als natürlichem Prozess zu verdeutlichen, möchte ich auf die erste Initiation im Leben eines Menschen eingehen, auf die Geburt.

Geburt ist zunächst als ein körperlicher Vorgang zu verstehen: Ein Kind kämpft sich mit Hilfe der Mutter aus deren Körper hinaus. Die Nabelschnur wird durchtrennt und ein neuer Raum eröffnet sich für das kleine Kind. Es ist nach wie vor in völliger Abhängigkeit, aber es ist nicht mehr körperlicher Teil der Mutter. Es hat sich eine Trennung vollzogen, der Raum, der das Kind umgibt hat sich entscheidend verändert. Schutz und Geborgenheit sind anders geworden. Der Lebensraum wird weiter, Freiheit und Selbständigkeit nehmen zu.

Dieses Ereignis lässt sich als Lösung aus der Mutterstruktur verstehen. Ich verwende dabei bewusst den vielleicht etwas sperrigen Begriff der Mutterstruktur, weil es um mehr geht als um die leibliche Mutter. Das Lösen aus der bisherigen Mutterstruktur ist für ein Baby keine völlige Trennung von der Mutter, sondern von dem Raum, den die Mutter bis dahin gebildet hat. Es bildet sich ein neuer Mutterraum, der weiter ist und somit neue Entwicklungsmöglichkeiten bietet, der aber auch irgendwann zu eng wird und verlassen werden muss: Wenn das Kind die ersten Schritte von der Mutter weggeht, wenn es im Kindergarten eine eigene Welt hat, an der die leibliche Mutter nur noch wenig Anteil nimmt, wenn das Kind die erste Nacht woanders schläft, wenn es eigene Aktivitäten entwickelt und sich als Jugendlicher mehr für die Meinung der Freunde interessiert und weniger für die der Eltern (damit sind nur einige Beispiele herausgegriffen). Immer mehr weitet sich der Aktionsraum des Heranwachsenden, wird Vertrautheit und Sicherheit

eingetauscht gegen Freiheit, Selbständigkeit und Eigenverantwortung.

Mutterstruktur meint eben mehr als die konkrete Mutter, auch wenn sie im natürlichen Prozess bei der Mutter ihren Ausgangspunkt nimmt. Mutterstruktur meint den Raum, der Geborgenheit und Sicherheit bietet, der Schutz und Heimat ist. In der Entwicklung jedoch wird der Raum eng und nimmt die Luft. Trennung aus dem alten Raum wird notwendig, ein neuer, weiterer Raum muss eingenommen werden. Initiation ist der Übergang von einem Raum zum nächsten, ist der Qualitätssprung, von dem ich eingangs gesprochen hatte.

Initiation muss vorbereitet werden, indem Entwicklungen stattfinden, durch die die Begrenzungen des alten Raumes spürbar werden. Der Raumwechsel muss sich vorbereiten, der Widerstand dagegen muss verringert, die Lust an der Veränderung gestärkt werden. Aber Initiation selbst ist das konkrete Handeln.

Mit den Begriffen „Widerstand“ und „Veränderungslust“ ist eine wesentliche Polarität angesprochen: Der Wechsel des Raumes ist immer zwiespältig, er bereitet Lust und er ängstigt. Die Lust wächst aus dem Spüren der Enge und aus dem Ärger mit den Grenzen. Die Angst resultiert aus der Ungewissheit, aus dem Preisgeben der Sicherheit. Der Wechsel in einen neuen Raum ist immer geprägt vom Kampf dieser Pole. Und es ist auch nicht gesagt, dass dieser Kampf in jedem Fall durch einen neuen Entwicklungsschritt gewonnen wird. Es ist auch ein Scheitern der Initiation möglich, gerade beim Übergang zum Erwachsensein scheint dies oft zu geschehen.

An dieser Stelle ist über die Rolle des Vaters, ist über die Vaterstruktur zu sprechen. Bisher wurde dem Heranwachsenden die Mutterstruktur gegenüber gestellt, die seinem Leben Raum gibt. Die Vaterstruktur nun ist die Kraft, die das Kind oder auch den Jugendlichen im Prozess der Initiation begleitet und einen Weg hinaus aufzeigt. Sie ist selbst kein Raum, sie zeigt vielmehr die Richtung und hilft bei der Überwindung der Widerstände. Auch hier muss von „Struktur“ gesprochen werden, denn die Vaterstruktur ist nicht an den Vater gebunden, auch wenn sie ihren Ausgang im frühen Vater nimmt.

Die erste Aufgabe des Vaters ist es, die Mutter-Kind-Dyade aufzulösen. Er muss als dritter hinzutreten. In der Psychoanalyse wird hier von Triangulierung gesprochen. Und sie ist notwendig, um das Kind bei seiner Neugier zu unterstützen, um zu zeigen, dass es jenseits der bekannten Welt anderes gibt, das es zu erschließen gilt. Die Kraft der Mutterstruktur ist das Bewahrende, das Haltende. Die Kraft der Vaterstruktur ist das Loslassende, das Verändernde. Beide Kräfte sind nicht nur notwendig – was jeder sicher gleich einzusehen vermag – beide Kräfte müssen sich auch in einem dynamischen Wechselspiel befinden. In unterschiedlichen Lebenssituationen sind diese Kräfte unterschiedlich gefragt. Bei notwendigen Entwicklungsübergängen kommt es darauf an, dass die Vaterkraft Oberhand gewinnt. Initiation ist ein vaterstrukturierter Prozess.

2. Die Initiation bei Jugendlichen

Die Jugendphase nun ist der Übergang von der Kindheit zum Erwachsensein. Die Welt der Kindheit ist gekennzeichnet durch Entwicklung im Schutzraum der Eltern. Dieser Schutzraum wird sich im Laufe der Jahre ändern und weiten – ich hatte das bereits angesprochen – aber grundsätzlich ist die Kindheit davon geprägt, dass entscheidende Lebensaufgaben nicht verantwortet werden müssen: z.B. Essen und Unterkunft. Dafür sorgen die Eltern. Ein Erwachsener ist hingegen für alles verantwortlich. Auch dafür, dass er in manchen Situationen vielleicht die Verantwortung abgibt. Es gibt keine Entscheidung, für die er nicht gerade stehen muss. Das beinhaltet Pflichten und Freiheiten.

Für den Übergang von der Kindheit zum Erwachsensein bedeutet das strukturell das Heraustreten aus dem Mutterraum, also das endgültige Verlassen der Mutter. Auch hier ist der Begriff der Mutter weiter zu fassen. Die zu verlassende Mutterstruktur ist ganz allgemein gesprochen die Ursprungsfamilie und wird durch Mutter und Vater gleichermaßen repräsentiert. Oftmals gibt es unterschiedliche Haltungen von Müttern und Vätern, Mütter sind vielleicht öfter die, die schwer vom Kind lassen können. Aber es gibt ausreichend Konstellationen, in denen gerade der Vater festhält, indem er den Kindern unnötig Verantwortung entzieht.

Der Prozess der Initiation von Jugendlichen muss daher den Ablösungsprozess aus der Ursprungsfamilie vollziehen. Es geht dabei um konkrete Ereignisse und Handlungen, die diesen Schritt umsetzen. Und auch wenn diesem Schritt eine lange Entwicklung vorausgeht, bedarf es einer konkreten Handlung. Das kann der Auszug aus der Wohnung, das kann die Aufnahme einer eigenständigen Arbeit sein. Auf jeden Fall beinhaltet die Initiation Jugendlicher folgende Grundaussage: „Ich habe in meinem bisherigen Leben dieses oder jenes an Kompetenzen erworben, ich habe dieses oder jenes an Positivem erfahren. Andererseits sehe ich mich da und dort begrenzt und habe einiges von dem, was ich an Liebe und Orientierung hätte erfahren müssen, eben nicht bekommen. Aber all das ist nun das, womit ich mein Leben in Eigenverantwortung gestalten muss. Und ich kann mich nicht mehr darauf rausreden, dass ich dazu nicht in der Lage bin. Ich bin nun ein eigenverantwortlicher Mensch, der nicht erwarten kann, dass irgendjemand etwas für ihn tut. Ab jetzt gilt dies!“

Dieser Prozess des Übergangs in das Erwachsenenendasein gestaltet sich allgemein schwierig – und zwar aus individuellen wie auch gesellschaftlichen Gründen. Individuell ist der Schritt aus dem Mutterschutzraum immer angstbesetzt. Von Naturvölkern werden oft Zwangsrituale geschildert, bei denen den Heranwachsenden keine Wahl gelassen wird. Aber auch in unserer Kultur gibt es bei Jugendlichen oft die Tendenz, den Schritt in die völlige Eigenverantwortung zu meiden. Dies ist zum Beispiel dann gegeben, wenn erst dann von den Eltern wirklich gelassen wird, wenn eine Partnerschaft eingegangen wird. Die Partnerschaft dient dann als Mutterstrukturersatz.

Die Gründe, die hierfür eine Rolle spielen, liegen zum einen im naturgegebenen Widerstand, in die völlige Eigenverantwortung zu gehen. Sie liegen aber auch darin und werden dadurch verstärkt, dass Kinder zumeist mit einem Defizit an Mutterliebe aufwachsen (hierzu gehört auch die Überbehütung, die nicht mit wirklicher Liebe zu verwechseln ist). Dieses Defizit birgt die Gefahr in sich, die Erfüllung doch noch zu erwarten. So werden Angebote von „Ersatzmüttern“ gern angenommen und damit die Wahrheit des erwachsenen Lebens verdrängt: Die Defizite sind nicht mehr nachzuholen. Auf diese individuellen Schwierigkeiten bezogen ist Initiation auf jeden Fall ein schmerzhafter Prozess. Es ist der Abschied von der Illusion, es könnte noch einen Nachschlag „Mutterliebe“ geben.

Doch auch die Gesellschaft allgemein erschwert den Übergang zum Erwachsensein. So ist die Jugendphase selbst kein natürlicher Prozess, sondern eine Erfindung des Industriezeitalters. Mit ihr halten Irritationen Einzug, zum Beispiel die Trennung von biologischem und sozialem Erwachsenwerden. Jugendliche können bereits mit dreizehn/vierzehn Kinder bekommen, sind jedoch erst mit achtzehn oder fünfundzwanzig oder dreißig selbständige Geldverdiener. Studenten sind körperlich und geistig voll ausgebildet, aber hängen immer noch am finanziellen Tropf der Eltern. Diese Paradoxie ist ein guter Nährboden für Konflikte. Auf ihm lassen sich Inszenierungen betreiben – sowohl von den Eltern als auch von den jungen Erwachsenen. Die individuellen Widerstände können damit hervorragend rationalisiert werden. Denken Sie nur an die Berichte in den Medien über das „Hotel Mama“, das zunehmend genutzt wird, oder denken Sie an die Langzeitstudierenden, die sich genau vor der letzten Übernahme eigener Verantwortung scheuen. Wir sprechen in diesem Zusammenhang vom „Muttersumpf“, also einer Situation, in der der ursprünglich einmal Schutz gebende Raum zu einer klebrigen Masse geworden ist, aus dem es kaum ein Entrinnen gibt.

Die gesellschaftliche Situation, die sich in vielen Familien konkret widerspiegelt, offenbart gerade in der Übergangsphase zum Erwachsensein eine Dominanz der Mutterstruktur und eine Schwäche der Vaterkraft. Die Vaterstruktur Initiation ist zurückgedrängt, auf einen langen zähen Prozess reduziert, der fast beliebig gebremst oder unterwandert wird.

3. Die Sehnsucht nach Initiationshandeln

Die skizzierte gesellschaftliche Situation offenbart deutliche Defizite. In der Phase des Übergangs ins Erwachsensein wird allgemein lieber der Widerstand ausagiert als die Lust an der Veränderung empfunden. Mir ist bei dieser Analyse selbstverständlich deutlich, dass es hier vielfältige Differenzierungen gibt. Kaum ein Jugendlicher wird nicht auch die Freude am Freiheitsgewinn empfinden, den das erwachsene Leben bringt. Doch die letzte Konsequenz – ich möchte sagen: der spirituelle Ernst, der in der Akzeptanz völliger Verantwortungsübernahme liegt

– wird gescheut. Initiation als Verkörperung dieses Ernstes wird ausgewichen.

Das Ausweichen der Jugendlichen ist fast noch zu verstehen. Das Ringen von Widerstand und Veränderungswillen ist normal. Kritisch ist jedoch die Haltung der erwachsenen Welt den Jugendlichen zu sehen. Die Vaterstruktur, die triangulierende Kraft, die nur bedingt von den Jugendlichen selbst entwickelt werden kann, wird von uns Erwachsenen kaum angeboten. Was im gesamtgesellschaftlichen Kontext konkret fehlt, sind triangulierende Initiationsangebote.

Schauen wir uns die gängigen Initiationsangebote an. Da sind zunächst Konfirmation und Jugendweihe zu nennen.

Konfirmation wird innerkirchlich als vollgültige Aufnahme in die Kirchengemeinschaft verstanden. Damit spielt die Spiritualität des Erwachsenwerdens kaum noch eine Rolle. Sie wird zurückgedrängt zugunsten der Aufnahme in den Raum der „Mutter Kirche“. Selbstverständlich sehe ich auch hier, dass es Differenzierungen gibt. Aber das Hauptthema der Konfirmation ist ein mutterstrukturiertes: die Aufnahme in die Abendmahlsgemeinschaft.

Jugendweihe ist in diesem Zusammenhang noch problematischer zu sehen. Nachdem die übermutterstrukturierte sozialistische Gesellschaft zerbrochen ist, wird die Jugendweihe weiter angeboten und praktiziert. Neben der Möglichkeit, ein schönes Fest zu bieten und möglichst viele Geschenke zu bekommen, ist die Jugendweihe im Sinne einer Initiation maximal (wenn überhaupt) eine Einsetzung in die ostdeutsche Volksgemeinschaft. Eine Vaterkraft ist nicht zu erkennen.

Sehen wir uns die beiden hauptsächlichen Angebote zur Initiation Jugendlicher in unserer Gesellschaft an, dann spiegelt sich in ihnen das aufgezeigte gesellschaftliche Defizit wider. Dieses Defizit wird zunehmend empfunden. Es werden Fragen nach richtiger Initiation gestellt, es werden neue Wege gesucht und alternative Angebote entwickelt. Wie sehr dieses Thema einen empfindlichen Nerv unserer Gesellschaft trifft, zeigt ein Blick in das Internet. Ich habe in der Suchmaschine „Google“ den Begriff Initiation eingegeben, daraufhin wurden mir über 2.300 000 Seiten angezeigt. Die Eingrenzung auf Seiten in Deutschland brachte immer noch über 50 000 Seiten. Auch wenn diese Zahlen Doppelungen enthalten und oft zu Themen führen, die nicht zu dem unsrigen gehören, ist die Angebotsvielfalt groß und zeigt, dass es ein großes Bedürfnis und vielfältige Bemühungen gibt, das angesprochene Defizit zu überwinden.

Hauptimpuls der meisten Angebote ist die Sehnsucht nach wahrhaftigen Formen des Übergangs in die Erwachsenenwelt. Dabei wird oft eine Ursprünglichkeit gesucht, die in unserer Kultur abhanden gekommen ist.

Soweit ich die Angebote überblicke wird in den Ritualen auch die Eigenverantwortung und das letztlich Auf- Sich-Geworfensein thematisiert und versucht umzusetzen. Denken Sie nur an das der Natur Ausgesetztsein in „Vision Quest“. Eine grundlegende Gefahr ist jedoch ebenso zu

sehen: Wer mit einem Initiationsangebot Kontakt zum wahrhaftigen Leben vermitteln will – was immer das im Einzelnen auch bedeuten mag – der wird letztlich einen Sehnsuchtsraum schaffen und damit die Mutterstruktur fortsetzen. Dies ist bereits durch den Rückgriff auf andere Kulturen gegeben. Der Weg der Initiation bedeutet dann nicht, die völlige Eigenverantwortung in der gegebenen Situation aufzuzeigen, sondern einen neuen Raum anzubieten, der mehr Wahrhaftigkeit vermitteln und unserer Lebenssehnsucht näher kommen soll. Oft sind die Angebote ja durch die eigene Sehnsucht der Anbieter geprägt, einen guten Raum zu haben und eigene Defizite zu überwinden. Auf die Ursprungsfamilie bezogen heißt das, dass es immer noch um die Sehnsucht geht, bessere Eltern zu haben und bessere Entwicklungschancen zu bekommen. Ein Angebot, das aus dieser Sehnsucht heraus entwickelt wird, bedeutet dann, den Jugendlichen einen besseren Elternraum geben zu wollen. Auch hier wäre dann nicht die Vaterkraft das Eigentliche, sondern die Veränderung der Mutterstruktur. Damit wird der Notwendigkeit von Initiation nicht entsprochen. Es findet eine Auseinandersetzung um bessere Mütterlichkeit statt, aber es wird keine triangulierende Kraft zur Verfügung gestellt – zumindest nicht im ausreichenden Maße.

4. Grundkonzeption einer Initiation

Auf diesen Überlegungen aufbauend möchte ich drei Schritte der Initiation Jugendlicher aufzeigen.

1. Schritt: „Wer bin ich?“

Hier geht es darum, mit den Jugendlichen den Ist-Stand zu erarbeiten: Was sind meine Wurzeln? Wie habe ich mich entwickelt? Welche Kompetenzen habe ich, welche Begrenzungen?

Methodisch lässt sich hier mit Familienstammbäumen und mit dem Aufzeichnen der Lebenslinie arbeiten. Hinzu kommen Gruppenerleben und Selbstreflexion.

Ziel dieses Schrittes ist die Bewusstwerdung des eigenen So-Seins und zugleich die Schaffung eines Annahmeraumes. Letzteres ist wichtig, um eine Mutterstruktur in Stellvertretung zu schaffen, die in der Initiationshandlung verlassen werden kann.

2. Schritt: „Abschied ins Nichts“

Auf der Grundlage des ersten Schrittes wird über den Veränderungswillen der Jugendlichen reflektiert. Dabei wird auch der Ernst des nächsten Schrittes bewusst gemacht. Dieser nächste Schritt wird in Form einer rituellen Handlung vollzogen. Die Jugendlichen werden mit sich allein gelassen. („Zwangsritual“)

3. Schritt: „Einweihung“

Die Jugendlichen kehren aus ihrem Alleinsein in die Gruppe zurück. Die Erwachsenen treten zurück. Es gibt nun keine Strukturierung mehr, es wird nichts angeboten. Lediglich Fragen werden

in aller Vorsicht beantwortet.

Am Ende findet der endgültige Abschied statt.

Schon die Vorstellung, wie die Schritte 2 und 3 umzusetzen sind, stößt auf Unsicherheit. Lässt sich das wirklich umsetzen? Ist es möglich, Initiation anzubieten, die nicht die Verheißung in sich trägt, es könne noch „etwas geben“?

Wie die Antworten auf diese Fragen ausfallen, entscheidet sich zuerst an unserer eigenen Bereitschaft, Vaterkraft zu entwickeln und einem solchen Angebot zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus lassen sich die Antworten nur durch Versuche finden, Interessenten für unsere Angebote zu finden. Die Arbeitsgruppe „Initiation und Ritus“ des Choriner Instituts für Tiefenpsychologie und psychosoziale Prävention steht zur Zeit genau an dieser Stelle. Wir sind derzeit dabei, weitere Schritte in die praktische Umsetzung unserer Erkenntnisse und Visionen zu gehen. Und wir werden sehen, ob wir damit Erfolg haben.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.